

Ute Daniel : Hoftheater.

Zur Geschichte des Theaters und der Höfe im 18. und 19. Jahrhundert

Stuttgart: Klett-Cotta 1995, 537 S. ISBN 3-608-91237-1, DM 98,-

Die Siegener Historikerin Ute Daniel legt mit diesem Buch eine überarbeitete Fassung ihrer Habilitationsschrift vor, die, wie so manche Arbeiten der jüngeren Generation, Gelehrsamkeit und Unterhaltsamkeit auf höchst angenehme Weise miteinander verbindet. Wenn die Autorin an den Leser appelliert, beim Übergang vom Vorwort zum ersten Kapitel die ersten Takte von Pergolesis *La serva padrona* erklingen zu lassen, so mag mancher dieser angesprochenen Leser die Befürchtung hegen, daß vor lauter Launigkeit die Gelehrsamkeit zu kurz kommen werde, aber diese Befürchtung wird nicht bestätigt; es kommen im Gegenteil auf den solchermaßen eingestimmten Leser durchaus einige Anstrengungen zu, denn auch diese Autorin, die darstellen und schreiben kann, hat keineswegs die Absicht, die Staubigkeit mancher Archivfunde künstlich aufzuhellen. Es ist die Arbeit einer Historikerin, die hier vorliegt, nicht die einer Theater- oder Literaturwissenschaftlerin, bei aller Lust, die gängigen Spezialisierungen zu durchbrechen, die sie immer wieder bekundet, auch in Richtung auf die Musikgeschichte, denn es geht immer wieder auch um die Oper, der sie bei der Charakterisierung des Theaters der behandelten Zeit als Unterhaltungsmedium besondere Valenz zuweist. In ihrem quicklebendigen Vorwort weist Daniel darauf

hin, daß dieses höfische Unterhaltungstheater (und gerade die Oper) als Vorläufer des Kinos zu betrachten ist. Vier Perspektiven sind Gegenstand der Darstellung: das Hoftheater des Fürsten oder der Fürstin, dasjenige des Intendanten, das des Bühnenpersonals (von den Schauspielern und Sängern bis zum technischen Personal) und das des Publikums. Will man alle diese Perspektiven untersuchen, muß man drei Themenkreise zusammensehen, die bisher oft separat behandelt worden sind: die Entwicklung der Hofkultur, die Entwicklung von Sprechtheater und Oper (auch Ballett) und schließlich das Theater als sozialer Ort, als Arbeitsplatz. Die Autorin wagt diese Zusammenschau, und sie tut das am Beispiel der drei entscheidenden Phasen: vom Ende des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in dem das Hoftheater vornehmlich der Ort importierten Genusses war (italienische Oper und französisches Schauspiel); von etwa 1770 bis etwa 1850, jene Periode, die sie als die „große Zeit des Hoftheater“ bezeichnet und schließlich die Phase von 1850 bis 1918, die man als jene eines langsamen Niedergangs ansehen kann, in der vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts die neuen Privattheater und literarischen Unternehmungen es waren, welche die 'neue Kunst' auf ihr Panier schrieben, in der die am Hoftheater verpönten 'naturalistischen' Autoren spielten, kurz das, was man als „Freie Bühne“ und „Théâtre libre“ bezeichnete, während die Hoftheater in ihrem Vertrauen auf das Bewährte und nicht Anstößige versteinerten (Ausnahme in Deutschland: das Hoftheaters des Fürsten von Meiningen, das selbst zum Vorläufer der Theaterreform der Jahrhundertwende wurde). In dieser Beziehung ist natürlich dann doch das Sprechtheater der Vorreiter von Umwälzungen, während die Bühne des Musiktheaters eigentlich nur in Wien unter Gustav Mahler einschneidende Neuerung erfährt, um erst in der Weimarer Republik den diesbezüglichen Nachholbedarf zu stillen. Ute Daniel zeichnet nach diesem Planaufriß also die Theatralkultur der deutschen Höfe nach, nachdem sie einleitend die Hofkultur insgesamt umrissen hat. Sie stellt dar, wie bereits in der Hochzeit der Prozeß der Verbürgerlichung auch das Hoftheater erfaßt, was an der Finanzierung des Hoftheaters innerhalb der Staatsausgaben deutlich gemacht werden kann. Schließlich werden an zwei Beispielen, Mannheim und Karlsruhe, die Proben aufs Exempel gemacht, Beispiele, deren Repräsentativität durch die Namen Dalberg und Devrient bezeichnet ist. Dem Fluß der Darstellung kommt zugute, daß Daniel nicht etwa beide Hoftheater für den gleichen Zeitraum behandelt, wobei sie zu zahlreichen Redundanzen gekommen wäre, sondern die Phase aufteilt: erst Mannheim und dann Karlsruhe. Im dritten Abschnitt wird die prekäre Konstellation „Hoftheater und Moderne“ behandelt, diese *contradictio per se*, und es wird gezeigt, daß die Hoftheater ein wesentlicher Faktor der höfischen Selbstrepräsentation blieben. Als sie aber mit dem Kaiserreich und seinen Höfen untergingen, waren sie überlebt, überständig wie die Höfe selbst, ungeachtet aller technischen Neuerungen (Licht, Drehbühne etc.), die aus einsichtigen Gründen eben doch an den Hoftheatern entwickelt wurden und nicht durch pri-

vate Unternehmungen. Ute Daniels Untersuchung setzt neue Marken in diesem Feld. Sie geht weit über das hinaus, was bisher an Einzelstudien vorgelegt worden war. Sie bündelt die bisherige Forschung und setzt sie zugleich in sehr überzeugender Weise fort. Die Fülle der aufgearbeiteten Quellen, des Materials aus den Hof- und Staatsarchiven ist enorm, wie die reichen Anmerkungs- teile offenbaren. Neben den handfesten Archivalien werden aber immer wieder auch Schauspielermemoiren und andere literarische Quellen hinzugezogen, und so entsteht, wie schon angedeutet, trotz der Faktenfülle ein lebendiges und lesbares Bild einer für jeden Historker, welcher Fachrichtung auch immer, faszinierenden Epoche. Eine kapitale Studie, ein vorzügliches Buch.

Jens Malte Fischer (München)